

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Überendung.

Allemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шеля-
горнъ и К^о.

Inhalt. Von der Würde und Kraft des heiligsten Namens Jesus. — Volkspoesie. — Schau in dich, schau um dich, schau vor dich. — Tierquälerei — Erziehung — Vögels Sorge und Leid. — Der unheimliche Gast. — Korrespondenz. — Preßstimmen. — Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Anfündigungen.

Die №№ 12, 13, 14 u. 15 des „Al.“ dies. Jahrg. sind leider vergriffen und können nicht nachgeschickt werden. Auf Wunsch senden wir von № 16 an Betrag bis zum Schluß des Jahres — 1. Oktober 1902 — 2 Rubl.

Von der Würde und Kraft des heiligsten Namens Jesus.
20. Januar.

Als Wanderstab ins neue Jahr wird uns mitgegeben der allerheiligste Name „Jesus.“ Der Name Jesus, was soviel heißt als Erlöser, ist ein ganz kurzes Wort, leicht auszusprechen, aber inhaltschwer und voll von unaussprechlichen Geheimnissen. Alles, was Gott zum Heile des Menschen angeordnet hat, das ist ja in diesem Namen eingegriffen. Der himmlische Vater selbst hat seinem eingeborenen Sohne, dem Menschgewordenen, diesen Namen erteilt, indem der Engel Gabriel, von Gott gesandt, zu Maria sprach: „Siehe, du wirst einen Sohn gebären und sollst seinen Namen Jesus heißen!“ Und am „achten Tage nach seiner Geburt wurde dem Kinde der Name Jesus gegeben.“

Von der Macht und Kraft dieses seines Namens gab der Heiland selbst die Versicherung: „Es werden aber denen, die da glauben, die Wunder folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden.“ Von dem Troste der Gebetserhörnung gab gleichfalls der Heiland selbst die Verheißung: „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben!“

Von dem Heil in diesem Namen bezeugt der Apostel Petrus: „Es ist in keinem andern Heil, denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen.“ Hinsichtlich des steten Andenkens an diesen Namen sagt der Apostel Paulus: „Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas thun, so thut es im Namen Jesu!“ Hinsichtlich des würdigen Gebrauches dieses Namens sagt gleichfalls der Völkerapostel: „Niemand kann diesen Namen würdig aussprechen, als nur durch den heiligen Geist.“ Von der Verehrung dieses Namens erklärt der Apostel Paulus: „Gott (nämlich der himmlische Vater) hat ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so daß im Namen Jesu sich beugen die Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind!“

Von der aufrichtigen Verehrung dieses süßesten Namens sollen nun hier einige Beispiele folgen:

1) In vierzehn Briefen, welche der heilige Apostel Paulus an verschiedene Gemeinden und Personen schrieb, kommt der Name Jesus zweihundert neunzehnmal vor. Wie oft mag er erst diesen Namen mündlich ausgesprochen haben.

2) Der heilige Bischof und Martyrer Ignatius, als seine Verfolger von ihm forderten, daß er den gekreuzigten Jesus verleugne, sprach voll heiliger Begeisterung zu den Feinden Christi: „Dieser Name kann nie von meinem Munde weichen!“ — Und als man ihm den Tod androhte, rief er laut aus: „Nun, diesen Namen möget ihr von meinen toten Lippen tilgen, aber er bleibt lebend in meiner Seele!“ — Und er starb mutig im Bekenntnis Jesu unter den Zähnen der Löwen, denen man ihn vorgeworfen.

3) Der heilige Polykarpus, Bischof von Smyrna, wurde vor den heidnischen Prokonsul geführt, der ihm befahl, den Namen Jesu zu verleugnen, zu lästern und dadurch seines hohen Alters, ja seines Lebens zu schonen und seine Freilassung zu erlangen. Polykarpus aber antwortete ihm: „Sechszwanzig Jahre habe ich bereits meinem Jesus gedient, und er hat mir nicht nur nichts zuleide gethan, sondern hat mich auch mit vielen Wohlthaten überhäuft, und ich sollte ihn jetzt schmähen?“ — Er ließ sich dazu weder durch die Drohung, den wilden Tieren vorgeworfen, noch durch die Drohung, auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden, verführen. Jesus, dessen Namen er anrief, stärkte ihn, daß er, ohne mit Ketten an einen Pfahl gebunden zu werden, unbeweglich mitten in dem brennenden Scheiterhaufen stand, bis ihn, da ihn das Feuer verschonte und ihm kein Haar krümmte, der Henkersknecht mit dem Schwerte durchbohrte.

4) Der Graf Armogast, einer der Vornehmsten im Gefolge des Theodorich, eines der Söhne des Vandalenkönigs Genserich in Afrika, wurde, weil er den katholischen Glauben an den Gottmenschen Jesus Christus nicht verleugnen und nicht Arianer werden wollte, auf mancherlei Weise gemartert. Endlich band man ihn an allen Teilen des Körpers mit starken Darmsaiten, welche man so fest als möglich zusammenzog. Armogast erhob die Augen zum Himmel, sprach den Namen Jesus aus, und wie Spinnengewebe zerrissen, lagen die Darmsaiten auf der Erde. Man nahm noch stärkere Saiten; aber dem Namen, vor welchem alle Mächte im Himmel, auf Erden und unter der Erde sich beugen müssen, widerstanden auch die neuen Fesseln nicht besser als die ersten. Man hing jetzt Armogast an einen Pfahl auf, den Kopf gegen die Erde gerichtet, und zum Erstauern aller Umstehenden schlummerte der heilige Bekenner, von Jesus gestärkt, sanft ein und schlief in dieser unnatürlichen, äußerst schmerzhaften Lage so ruhig, als läge er auf einem Ruhebett.

5) Der Kaiser Justinian sagt in seinem nach ihm bekannten Gesetzbuch: „Es ist unsere Gewohnheit, in allen unseren Beratungen und Unternehmungen stets im Namen unseres Herrn Jesu Christi anzufangen.“

6) Der heilige Franziskus von Assisi hatte eine solche Ehrfurcht vor dem Namen Jesus, daß seine Stimme sowohl, als auch seine Gesichtszüge bei Aussprechung dieses Namens seine tiefe Ehrfurcht zu erkennen gaben. Er ermahnte sogar eines Tages seine Ordensbrüder, sie sollten ja die auf dem Boden liegenden Papierblättchen sammeln und aufheben, weil er besorge, daß auf dem einen oder dem anderen der Name Jesus stehen und mit Füßen getreten werden könnte.

7) Der große und eifereifrige Prediger Alphonsus a Spina war so sehr für den hochheiligen Namen Jesus begeistert, daß er über denselben allein vierundzwanzig Predigten hielt, die alle von solch außerordentlichem Erfolge gekrönt waren, daß sich zahllose Sünder bekehrten und viele, welche Jesum verleugnet hatten, wieder eintraten in das Heiligtum des Glaubens und in den Schoß der Kirche.

8) Der selbige Amandus Sujo war von einer so glühenden Andacht zu dem heiligsten Namen Jesus entbrannt, daß er einst die fünf Buchstaben desselben sich mit einem spitzen Instrument in seine Brust einpunctierte. Dann kniete er vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder und betete: „Sieh, o Herr, Du einzige Liebe meines Herzens, mein inbrünstiges Verlangen nach Dir! Grabe Du Dich mit Deinen hochgebenedeiten Namen so tief in mein Herz ein, daß Du nie mehr aus demselben scheidest!“

9) Der fromme Gottesgelehrte Hugo von Sankt Viktor pflegte täglich im demüthigsten Gebete für sein Sterbestündlein von Gott drei Gnaden zu ersuchen: erstens, daß seine letzte Speise hienieden sei das hochwürdigste Sacrament des Altars; zweitens, daß sein letzter Gedanke sich mit dem bitteren Leiden und Sterben Jesu Christi beschäftige; drittens, daß sein letztes Wort sei der süße Name Jesus.

Volkspoesie.

Das 61. Evangelium am ersten Sonntag nach Erscheinung des Herrn.
Lukas, Kapitel 2.

Wie ein einsam' Blümlein blühte
Jesus, der vernünft'ge Gott,
In der armen Zimmerhütte,
Nur genährt vom Hungerbrot.
Auch Maria lebt' verborgen
Mit dem keuschen Bräutigam,
Teilt mit ihm die Nahrungsjorgen
Demutsvoll und arbeitsam.
Jesus will zum Tempel gehen,
Da er 's zwölfte Jahr erfüllt.
Läßt dort Gottheitstrahlen sehen,
Die er wieder schnell verhüllt.
Seht die Heiligsten aus allen
Mit dem teuren Himmelspfand
Nach Jerusalem hinwegzihen
Voller Liebe, Hand in Hand.
Jesus betet und verweilet
Dort in seines Vaters Haus.
Joseph und Maria eilet
Drängend mit dem Volk hinaus.
Hörer, wie sie allezeit fragen:
Wo ist Jesus, unser Kind?

Wie sie beide jammernd klagten!
Seht, wie sie voll Kummer sind!
Und sie fragen bei Verwandten
Hin und her mit bangem Blick.
Da sie ihn doch nirgend's fanden,
kehrten sie zur Stadt zurück.
Und sie jammeren und sie klagten,
Und sie suchen überall,
Bis sie ihn nach dreien Tagen
Fanden in dem Tempelaal.
Und dort sehen sie ihn sitzen
Mitten in dem Lehrchor,
Und aus seinen Reden blitzen
Gottheitstrahlen klar hervor.
Langergraute Schriftgelehrte
Drängen sich um ihn herum.
Wie er fragte und erklärte,
Werden sie vor Staunen stumm.
Und aus vollem Mutterherzen
Red't Maria Jesum an:
Sieh'! wir hatten Angst und Schmerzen!
Sohn, was hast du uns gethan?
Jesus sprach: Aus was für Gründen
Sucht ihr überall herum?
Wisset ihr mich nicht zu finden
In des Vaters Eigentum?
Und er feht in ihrer Mitte
Gegen Nazareth hinan.
Wieder heim in ihre Hütte
Und ist ihnen unterthan;
Wo er sich mit Joseph mühet
In der Werkstatt um das Brot
Und an Gnad' und Weisheit blühet
Vor den Menschen und vor Gott.

Schau in dich, schau um dich, schau vor dich.

Nun liegt das alte Jahr begraben in der Zeiten Ocean. Keinen Tag, keine Stunde können wir mehr zurückrufen, keine unserer Thaten während desselben ungeschehen machen, kein Wort zurücknehmen. Die Wirkungen vieler unserer Thaten sehen wir vielleicht erst im neuen Jahre, aber die meisten Erfolge haben wir bereits gesehen. Lieber Leser! Aus den Folgen deiner Thaten kannst du sehr viel für dein späteres Leben lernen, kannst im neuen Jahre manchen Schaden, manches Unangenehme von dir abwenden, wenn du dir nur vor Augen hältst, in welche Lage du durch ähnliche Thaten bereits im verfloffenen Jahre versetzt worden bist. Sieh' dir einmal das Benehmen eines unächtigen Geschäftsmannes an. Ist das Jahr verfloffen, so fragt er sich, wie habe ich gearbeitet, mit Nutzen oder Schaden? Rechnet er heraus, daß er Vortheile erzielt hat in seinem Geschäfte, so jagt er sich, daß er so sein Geschäft weiter führen könne; sieht er aber ein, daß er eingebüßt hat, so wird er bald von der bisherigen Art der Geschäftsführung ablassen und bessernde Hand anlegen. So sollst auch du es machen. Halte Umschau und richte dich soviel wie möglich in deinem späteren Leben nach dem, was du erfahren hast.

Und da denke zuerst an deine Seele, an dein geistiges Wohl. Bist du im verfloffenen Jahre nicht Gottes Geboten sorgsam gewesen, dann fahre so fort auch im kommenden Jahre und lasse dich durch nichts auch nur einen Finger breit von Gottes Wegen abbringen. Vielleicht bist du aber auch auf Abwege geraten, hast der Sünde und dem Laster dich in die Arme geworfen. Dein Gewissen wird es dir sagen, wie du von dir selbst denken mußt. Einer plötzlichen Strafe bist du vielleicht bis jetzt entgangen, bist noch von deinem Unglücke heimgesucht worden. Aber sieh' einmal um dich! Du hattest so oft im verfloffenen Jahre Gelegenheit, die warnende und tröstende Hand Gottes wahrzunehmen. So viele plötzliche Unglücksfälle, Hunger und Krieg, kommen, wie wir gesehen haben, allenthalben in der ganzen Welt vor. Wie, wenn du da als verstockter Sünder im Stande der Ungnade mit von einem großen Unglücke betroffen worden wärest? Ewig wärest du verloren gewesen.

Soll der Mensch nicht in sich gehen, wenn er von solchen plötzlichen Strafgerichten Gottes hört, soll er nicht gleich sich bekehren und suchen, stets bereit zu sein, vor Gottes Richterstuhl erscheinen zu können? So kannst du selbst aus dem Unglücke anderer das Beste für dich lernen.

Doch auch für dein zeitliches Wohl sei bedacht! Du hast vielleicht die bittere Erfahrung gemacht, daß du verkehrt gewirtschaftet hast, hast vielleicht schon einen großen Teil deines Vermögens eingebüßt. Forstest du nach, so wirst du meistens dir selbst die Schuld zurechnen müssen. Du hast dein Geschäft zu viel vernachlässigt, warst leichtsinnig und gingest mehr den Gesellschaften nach, als deinen Geschäften, wie das heute so Mode geworden ist. Mancher Geschäftsmann oder Handwerker wird eher in einer Restauration, als in seinem Geschäft angetroffen. Da wird geklagt über Mangel an Arbeit, über schlechten Verdienst, sieht man aber das Leben dieser Leute in den Wirtschaften, so kann man wahrhaftig nicht begreifen, wo dieselben nur das Geld alle hernehmen mögen. Dazu kommen dann manche andere Ausgaben, welche dem Stande des Betreffenden gar nicht angemessen sind, es werden Gelder an allerlei Aufwand und Kleiderkutter verwandt, welche die Einnahmen übertreffen. Und hier sind es namentlich Frauen und Töchter, welche alles an den Putz hängen. Alle wollen sie sein und der Mode gemäß gekleidet sein und auch noch entsprechend sein leben. Wie lange aber soll eine solche Wirtschaft weiter dauern? Hast du bemerkt, daß es bei dir in manchen dieser Beziehungen nicht stimmt, so thue deinen Ausgaben Einhalt, kehre um zur alten Einfachheit: noch ist es Zeit, vielleicht schon die höchste Zeit, wenn du nicht den vollständigen Ruin deines Geschäftes und somit das Unglück deiner ganzen Familie herbeiführen willst. Nimm dir ein warnendes Beispiel an dem selbstverschuldeten Unglücke so vieler anderer während des verfloffenen Jahres.

Tierquälerei — Erziehung.

Von Lehrer J. A. Hoffmann.

Das kleine Miezchen, der kleinen Anna täglicher Spielgefährte, ist krank. Seit einem Tage will das Tierchen nichts mehr fressen, und wenn Anna mit demselben spielen will, so zeigt es gar keine Lust dazu, sondern läßt traurig das Köpfchen hängen und legt sich nieder. Selbst dann, wenn die Katzenmutter dem kleinen Miezchen eine Karität von Leckerbissen — eine lebende Maus — bringt, will dasselbe nichts davon wissen. Woher mag das kommen? Hat nicht etwa des Nachbarn böser Hund das Tierchen in seine unbarbarischen Hände bekommen? Anna, ganz traurig darüber, klagt der Mama ihr Leid. Diese untersucht selbst das Miezchen und findet, daß es am Kopfe eine Wunde hat. Mama befiehlt ihrer kleinen Anna, dem Miezchen die Wunde zu waschen und zu verbinden. So ist es ganz recht, denn die Tiere verdienen auch Aufmerksamkeit, und es dürfen sich wohl wenige finden, welche dieselbe als nackte Thorheit betrachten werden — wenigstens in den geistlicheren Familie nicht, denn bei edlen Menschen finden wir eine ähnliche Fürsorge für alle Tiere ohne Ausnahme. „Der Gerechte erbarmt sich auch über sein Vieh,“ sagt die hl. Schrift. So soll es im allgemeinen auch sein. Hat doch Gott die Tiere dem Menschen zum Nutzen übergeben und seiner Herrschaft unterstellt; wenn also nach Gottes Willen der Mensch die Tiere zur Arbeit u. s. w. gebrauchen darf, so folgt daraus, daß er den dienenden Tieren auch die nötige Pflege nicht verlagern darf, vielmehr dieselben im dümmen Mutwillen quälen oder gar töten. Das wäre ein direkter Mißbrauch der von Gott empfangenen Herrschaft über alle Tiere. Endlich wäre ich also bei dem eigentlichen Kapitel, worüber ich sprechen will, angelangt, es heißt „Kindererziehung.“ Selbst seit einer Reihe von Jahren in der Erziehung thätig, erlaube ich mir, den Gegenstand der Erziehung von einer seltener behandelten Seite näher ins Auge zu fassen, von jenen der Tierquälerei. Welch rohe und herzlose Handlungen an den unschuldigen Tieren oft verübt werden, und zwar von Kindern, ist kaum zu glauben. Viele Eltern sehen einerseits in ihrem gleichgültigen Dahinleben gar nichts von all dem, oder aber wenn sie es auch sehen — schweigen sie dazu, um dem sauberen Böshun durch eine wohlverdiente Zurechnung nicht zu nahe zu treten, andererseits — ich sage es frei, weil ich es oft ge-

sehen — lachen sie noch zu den rohen Neckereien und Martern welche ihre Kinder an den Tieren verüben, wodurch sie aber solche Herzlosigkeiten unmittelbar guthießen, ohne dabei zu bedenken, welche schwarze Früchte das in der Folge tragen muß. Die Kinderherzen werden dadurch gleichsam gewaltthätig verroht, und die Folgen? Wir sind Thatfachen bekannt, welche traurig genug sind. Ein mütterlicher Vater, der in grauen Tagen von seinen eigenen Kindern unmenschliche Herzenshärte und Hohnheit hinnehmen muß, könnte unbedenklich an seine Brust schlagen und sagen: „Gott sei uns gnädig! — das ist mein Werk.“

In gewissen Fällen könnte ich darauf schwören, daß solche herzlose junge Leute in ihrer zarten Jugend Tierquäler waren — ich kenne solche persönlich und weiß ihr früheres Treiben, jedoch die Toleranz erlaube ich nicht, deren Namen zu veröffentlichen. Einmal, vor ungefähr 15 Jahren, wurde in meiner Gegenwart von Eltern der Befehl gegeben: „Geh, Kinder, und erkauf die jungen Hunde.“ Die Kinder gingen, ein jedes davon nahm eines der armen Geschöpfchen, band eine Schnur an ein Bein und warf, das andere Ende der Schnur in der Hand haltend, das arme Tierchen ins Wasser, nach einer Weile wurde es wieder herausgezogen und von neuem hineingeworfen; so ging die Prozedur fort, bis die armen Wesen endlich nach stundenlangem Martyrium zu Grunde gingen. Wer meint, daß derartige Exzession auf das zarte Kindergemüt keine schlechten Folgen ausübt, der betrügt sich selbst; auf solchen Wege kann wahrhaftig weder Mitleid noch Barbarizität erzieht werden. Der betreffende Vater, welcher zufällig vorüberging, rief seinen Kindern noch lachend zu: „Aun, können sie gut schwimmen?“ Seidem vergangen Jahre, und heute? Ach! die nackte Thatfache bestätigt glänzend meine Ansicht, ich kenne diesen nämlich Vater persönlich. — durch die Rohheit und Herzlosigkeit seiner eigenen Kinder schwimmt er heute in seinen eigenen Thränen.

Das ist die regelrechte Folge: denn schlechte Erziehung muß gewöhnlich von den Eltern selbst gebüßt werden. Ist wird von Eltern oder andern erwachsenen Leuten den armen Kindern Gelegenheit geboten zu sehen, wie mitleidslos sie die armen Tiere behandeln. Ja, selbst beim notwendigen Schlachten der Tiere sollen Kinder niemals Zeugen sein, denn der öftere Anblick solcher Exzession macht nach und nach jedes Mitleidsgefühl stumpf und erzeugt — Mordlust. Kinder, die an das Blutvergießen durch das öftere Zusehen gleichsam gewöhnt werden, finden in dem Anblick des Blutes eine Ergözung und suchen sich solche auch wirklich in abgelegenen Wäldern, wo sie kleine Tierchen langsam tobtöten lassen: mit eigenen Augen habe ich dies schon bestätigt gesehen. So ist der Keim zur Verrohung gelegt, ohne daß barmherzige Erzieher etwas davon gemerkt hätten. Also liebe Eltern, wir dürfen nie vergessen, daß die Kinder große, von Gott uns anvertraute Heiligthümer sind, welche wir wieder zu Gott zurückzuführen sollen: wenn wir aber für alle Zeit und Mühe opfern, jedoch für unsere Kinder nicht, so ist unsere Aufgabe jählich gelöst — wir haben das empfangene Talent in die Erde vergraben.

Gelegt, es käme durch Tierquälerei nie zum Verbrechen. So bin ich desjenseitig doch vollständig überzeugt, daß von solchen Kindern, die die armen, unvernünftigen Tiere — Gottes Geschöpfe — aus Mutwillen oder Bosheit martern und töten, nie etwas Gutes zu erwarten ist, weil die einmal angewöhnte Herzlosigkeit niemals auf die Tiere beschränkt bleibt, sondern sich auch auf die Menschen, ja sogar auf Blumen und Gewächse ausdehnt. Folgendes Beispiel möge dies bekräftigen. Ein alter Bettler, sichtbar sehr müde und hungrig, kam an ein gewisses Haus und wollte wahrscheinlich um ein Almosen oder, weil es schon Abend war, um Nachherberge bitten. Ein loser ungezogener Bengel, ich nenne ihn Max, jah den alten Greis durchs Fenster kommen und eilte ihm entgegen. Der Arme entblöste sein Haupt und wollte seine Bitte vorbringen, der rohe Bengel aber ließ ihn nicht zu Worte kommen und schrie ihn verächtlich an: „Geh mir dir, du Lump, oder ich haue dir das alte Zell voll.“ Der Arme sah democh horkend fort: „Ich gehe gleich, aber seid doch so gut und gebt mir etwas zu essen.“ „Alter Saureüssel,“ sagte der Bube, „ich sagte dir schon einmal, daß du dich fortspucken sollst, oder soll ich meinen Vater rufen? Wenn du freuen willst, so gebe in unseren Garten, dort findest du eine, noch hablebende Raze, welcher ich jeden den Schädel zertrümmert habe, diese verehre ich dir, davon kannst du essen, soviel es dir beliebt.“

Dieser Fall zeigt wohl grell genug, daß ein Tierquälter zu gleicher Zeit auch ein Tyrann gegen den Nebenmenschlichen sein kann.

Eine solche teuflische Häßlichkeit und Gefühllosigkeit muß im Herzen eines jeden christlich-edeln Menschen, gleichviel ob im Kindes- oder Mannesalter, den tiefsten Abscheu und Ekel hervorrufen. Und wiederum, wer ist an solcher Verkommenheit schuld? Die Eltern. Der eben Beschriebene berief sich ja auf seinen Vater und betätigte damit, daß letzterer nicht besser ist als er selbst; oder wachen die Dornen und Disteln etwa am Feigenbaum oder an der Weinrebe? Wenn die Kinder schlecht sind, so kann man gewöhnlich ruhig darauf schwören, daß ihre Eltern nichts tauge. „In ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“ Ausnahmen kommen wohl vor, aber selten.

Buchstäblich wahr ist auch folgende Thatsache. An einem schönen Sommerabend saß ich draußen im Freien, um an der reinen Luft und an dem klaren Sternenhimmel mich zu ergötzen, als ich plötzlich auf der Straße die Stimme eines, sich in Todesangst befindlichen Tieres vernahm, vermischt mit einem vielstimmigen diabolischen Geschrei. Das Geschrei war so herzzerreißend, daß mir gleichsam das Herz blutete — ich mußte mich entfernen; dabei konnte ich aber gar nicht verstehen, was dies eigentlich für ein Tier sei, oder warum es so mörderisch schreie. Die Auflösung bekam ich bald: etwa eine Stunde später kam zu mir ein Augenzeuge und erzählte mir den Sachverhalt. „Die erwachsene Jungel fing einen Igel, einige mußten ihn halten, die andern aber fingen abwechselnd an, das arme unschuldige Tierchen nach verschiedenen Richtungen hin an den Hinterbeinen zu reißen und zu drehen, und als das Tierchen zu schreien anfing, wurde die Liebe zum Quälten immer noch größer, so daß man vor lauter Gemüthung in ein andauerndes lautes Geschrei ausbrach, dabei aber ritz und drehte man fort, bis dem unschuldigen Geschöpfe beide Hinterbeine ausgebrocht waren und nur noch von der Haut am Körper gehalten wurden; aber auch dann war man noch nicht zufrieden: es wurde so lange gezerrt und gedreht, bis das arme Wesen, von Schmerz überwältigt, nicht mehr schreien konnte. Halbtodt überließ man nun das Tierchen sich selbst.“ Vom andern Tage an, gleichsam als ob es wüßte, wo Mitleid wohnt, kam das arme verkrüppelte Wesen, sich mühsam auf den Vorderbeinen fortzuschleppend, eine Zeitlang täglich vor die Thüre des Pfarrers, wo es gefüttert wurde. Nach der Sättigung schleppte sich das Tier mühsam fort, um am andern Tage wieder zu kommen. Diese rührende Thatsache ist eine laute Predigt, welche manchen Eltern Stoff liefern sollte — etwas nachzudenken! Zu einigen Jahren vielleicht schon — das ist gar nicht so unmöglich — können die betreffenden Kinder in ihrer Herzlosigkeit dem Vater, der Mutter noch größere Schmerzen bereiten, als dieser Igel auszuhalten hatte: Schmerzen der Seele, welche das Leben verbittern und ein frühes Grab bereiten.

Viele, viele schon mußten dies — wenn es leider spät war — bitter erfahren. Eltern, welche ihre Kinder zügellos herumlaufen lassen, ohne je zu wissen, wo sie sind, oder was dieselben treiben, ja Eltern, welche die heilige, durch den Ehestand von Gott auferlegte Pflicht — die Erziehung der Kinder — vernachlässigen und keiner Ermahnung durch Predigten oder gute Bücher Gehör schenken wollen, sollen ein paar Zählchen warten: wahrscheinlich wird man alsdann sagen können oder müssen: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“ Mögen wir Eltern uns stets bewußt sein, daß alles Große mit dem Kleinen seinen Anfang nahm. Ein kleines, kaum bemerkbares Zündholz, ist im Stande, Städte und Dörfer in Asche zu legen. Ist etwa das Lafter etwas anderes? Wenn wir bei unsren Kindern kleine Sünden, welcher Art sie auch sein mögen, mit blinden Augen ansehen, so können wir versichert sein, daß das Lafter bald zum großen Brande geworden sein wird, und wir dann nicht mehr im Stande sein werden, Einhalt zu thun. Nichts, aber auch gar nichts dürfen wir von unsern Kindern dulden, was roh, herzlos, überhaupt sündhaft ist. Auf solchem Wege nur, d. h., wenn wir das Lafter sofort im Keime ersticken, können wir unsre Kinder zu guten Staatsbürgern, zu treuen Dienern der hl. Kirche und zu Kindern Gottes heranzubilden. Wie schön ist es, wenn wir einen christlich-braven Vater oder eine eben solche Mutter vor uns haben! Und wir können im Voraus mit Bestimmtheit sagen, wenn wir auch ihre Eltern und ihr früheres Leben nicht kennen: Diese haben gute Eltern gehabt. Dasselbe trifft auch umgekehrt ein.

Die richtige Kinderzucht besteht aber selbstverständlich nicht im Gebrauch des Knüttels oder in einer Religion von Stuchwörtern, wie dies leider oft genug praktiziert wird, sondern im Gebrauch der Mägen, Liebe und Gerechtigkeit; ganz besonders aber in der gewissenhaften Pflege der Religion — ohne diese gibt es keine Erziehung — und in dem eigenen Beispiel. Das sind die Grundfaktoren der Erziehung, welche richtig angewendet, uns nicht nur gute, sondern sogar heilige Kinder liefern können. Allerdings liegen der Ausföhrung dieser Faktoren viele Hindernisse im Wege, aber ein fester, von Überzeugung getragener Wille vermag auch viel. Wir können einen manchen Fingerzeig bekommen dadurch, daß wir unsere Kinder im geheimen beobachten, ohne daß dieselben etwas davon ahnen, denn wenn sie sich unbeachtet glauben, so zeigen sie sich ganz so, wie sie eben sind; wir aber finden dabei vielleicht etwas, woran wir noch gar nicht dachten, wir bekommen eben ein wahres Bild von dem ganzen Wesen unserer Kinder, welches uns, ähnlich einem Reizstuhle, einen unmittelbaren Erziehungsfaktor in die Hand gibt. Die uns anvertraute Kindererziehung ist wichtig genug, um alle unsere geistigen Kräfte dafür aufzusopfern. Wir bekommen diese Kleinen vom lieben Gott als unschuldige Wesen, als seine Kinder, welche er uns zur Obhut anvertraut und einst wieder von uns zurückfordern wird. Wenn diese Kleinen aber durch unsere geistige Trägheit oder aber gar durch unser eigenes schlechtes Beispiel dem zeitlichen wie dem ewigen Untergange verfallen, so ist auch unser Urtheil schon entschieden: „Wer eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert, (d. h. schuld ist, daß es sündigt,) dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlenstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ sagt der Heiland!

Um nochmal auf die Tierquälerei zurückzukommen, sei hervorgehoben, daß selbst der liebe Gott uns durch sein Beispiel zeigt, daß wir gegen die Tiere barmherzig sein sollen. Als er nämlich um der büßfertigen Menschen und unschuldigen Kinder wegen die Stadt Ninive verschonte, blickte er auch voll Mitleid auf die zahlreichen Tiere daselbst. (Jon. 4, 11.) Und die Heiligen? Zeichneten sie sich nicht durch große mitleidige Liebe und Sorgfalt gegen die Tiere aus? Diese Heiligen lebten mit allen Tieren und Vögeln in paradiesischem Frieden. Ein ganz besonders liebliches Bild zeigt uns der hl. Vater Franziskus von Assisi. Auf seinen Ruf kamen Tiere und Vögel herbei. Die Tiere lagerten sich dicht um ihn herum, die Vögel aber ließen sich vertraulich auf seine Schultern und Hände nieder, als wollten sie eine Predigt von ihm hören! So recht ein Bild des Friedens, entsprechend dem Leben des großen Heiligen von Assisi. Seht ihr also, liebe Eltern! da, wo Frieden und Liebe ist zwischen Menschen und Tieren, da ist auch Heiligkeit; wo aber Häßlichkeit und Herzlosigkeit gegen die armen Tiere herrscht, da ist auch keine Liebe und kein Frieden mit den Menschen vorhanden, da ist entgegengesetzt — das Lafter.

„Freijet, alle Vögel des Himmels den Herrn!
Alles Wild und alle Tiere, preijet den Herrn!“

(Dan. 3. 80, 81.)

Vögleins Sorge und Leid.

„Knabe, ich bitt' dich, so sehr ich kann:
O lüthe mein kleines Nest nicht an,
O sieh nicht mit deinen Blicken hin,
Es liegen ja meine Kinder drin,
Die werden erschrecken und ängstlich schrei'n,
Wenn du schaust mit den großen Augen hinein.“
Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern,
Doch stand er behutend still von fern.
Da kam der arme Vogel zur Nuth,
Flog hin und deckte die Kleinen zu.
Und sah so freundlich den Knaben an:
„Hab' Dank, daß du ihnen kein Leid gethan!“
W. H. Gey.

„Der unheimliche Gast.“

Als ich Student war, hatte ich einen Freund, der, wie ich, Medizin studierte. Er war sehr fleißig, und wenn ich ihn zuweilen von den Büchern weg ins freie Leben wollte, schnitt er meine Versuchungsversuche stets mit den Worten

ab: „Ich muß mehr lernen als andere, weil ich, um eine blinde Mutter und kranke Schwester ernähren zu können, schneller in die Praxis kommen muß als andere.“

Dieses unangesehene Studieren meines Freundes griff sein Nervensystem aber derartig an, daß unser Professor ihm das Studium für eine Zeit ernstlich untersagte. Erich, so hieß mein Freund, war stark Hypochonder (Schwermüthiger,) und deshalb bildete er sich ein, er werde wegen des Pausierens im Studium sein Examen nicht bestehen. Nichtsdestoweniger bestand er es glänzend.

Um dieselbe Zeit machte auch ich mein Examen, und wir trennten uns, um unseren ersten Beruf auszuüben.

Zehn Jahre später machte ich, wie gewöhnlich, im Frühling meine Erholungsreise zu Fuß, durch meinen Kollegen vertreten, welcher im Herbst sich Ferien machte und dann mich einstellte. — Ich geriet diesmal ins Thüringische. Ich kam in ein thüringisches Dorf. Es war nachmittags gegen fünf Uhr, und die Dorfstraße war belebt mit spielenden Kindern und plaudernden Frauen. Ich beschloß, in dem Wirtshause am Eingang des Dorfes zu übernachten. Nachdem ich Nachtlager für mich bestellt und dem Wirte mein leichtes Gepäck übergeben, setzte ich mich auf eine Bank vor dem Wirtshause, um mir bei einer Kanne Bier gütlich zu thun. Plötzlich stob eine Schar der spielenden Kinder auseinander, und die plaudernden Mädchen am Brunnen nahmen schnell ihre Wasserbüten und gingen. Gleich darauf kam aus einer Nebenstraße ein Mann und nahm seine Richtung auf das Wirtshaus, vor dem ich saß. Der Mann bot eine sonderbare Erscheinung dar, und die Knaben und Mädchen hatten recht, daß sie vor demselben davonliefen. Es war eine hagere Gestalt mit erdfahler Gesichtsfarbe, grauen Augen, grauen Haaren und grauem Barte. Die Kleidung des Mannes war ebenfalls grau, selbst die Halsbinde und Samachen waren von dieser Farbe.

Ich muß gestehen, als der Mann langsamem Schrittes auf mich zukam, konnte ich mich eines bestemmenden Gefühls nicht erwehren, und ich war froh, als der Wirt aus dem Hause trat und sich neben mich setzte. — „Aha,“ sagte er, „da kommt der Graue. — Guten Tag, Herr Doktor!“ rief er, als der seltsame Mann in unserer Nähe war.

Der Angeredete grüßte und warf einen flüchtigen Blick zu uns herüber. Plötzlich stand er still, sah mich an, fuhr sich, wie von einer Erinnerung getroffen, mit der Hand über die Stirn. Gleich darauf ging er vorüber.

Auf meine Frage erzählte mir der Wirt, daß dieser Mann ein geisteskranker Doktor der Medizin, welcher in der eine Stunde vom Dorf entfernten Landesirrenanstalt untergebracht sei. — „Er soll irrsinnig geworden sein, weil er einen Kranken falsch behandelt, so daß dieser gestorben,“ setzte der Wirt hinzu. — Ich wollte den Wirt noch manches über den Geisteskranken fragen, als dieser plötzlich rief:

„Sehen Sie, sehen Sie, jetzt hat er seinen Anfall! Es muß ihm etwas aufgestoßen sein.“

Der Kranke kam in schnellem Laufe den Weg zurück. Sein Aussehen war noch bleicher als zuvor und wie von einer entsetzlichen Angst gefoltert. Die Augen waren weit aufgerissen, und große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. Er lief auf uns zu, bald aber vorüber, und war rasch unseren Blicken entschwunden.

Der Wirt erzählte noch allerlei über den Kranken, woraus ich jedoch erlah, daß er das Rechte nicht wußte; aber weil derselbe ein Kollege, und weil ich glaubte, denselben schon irgendwo gesehen zu haben, so interessierte er mich mehr, als es sonst der Fall gewesen wäre. Ich wollte überdies die Irrenanstalt, die ich nicht kannte, besuchen, und so machte ich mich am anderen Morgen nach dieser auf den Weg. Sie lag in einer Umgebung von wunderbarer Schönheit. Das Gebäude war alt und erinnerte mich lebhaft an ein Gefängnis und eine Folterkammer, wie man sie vom Mittelalter erzählt. Der liebenswürdige Direktor führte mich in der Anstalt umher und erklärte mir die verschiedenen Kranken. Am Ende eines großen Korridors, der den Kranken, wenn sie nicht im Garten waren, zum gemeinschaftlichen Aufenthalt diente, saß der unglückliche Kollege in demselben Anzuge wie gestern, aber er hatte heute einen großen Schirm, wie ihn Augenranke tragen, vor, nur daß dieser von grauer Farbe war, außerdem hielt er sich ein graues Tuch vor die Augen.

„Das ist ein unglücklicher Kollege,“ sagte der Direktor leise.

Ich erwiderte, daß ich den Kranken gestern im Dorfe gesehen habe, und daß mich dessen Geschichte interessieren würde.

„Sie ist traurig,“ sagte der Direktor. „Aber bei einer Flasche alten Rheinweines wird sie unser Nervensystem weniger angreifen; seien Sie daher heute mein Gast.“ — Ich willigte ein, und bei einem vortrefflichen Frühstück erzählte mir der Direktor die Geschichte des kranken Kollegen, dessen Namen er mich daß verschweigen zu dürfen, den ich jedoch aus den näheren Umständen als meinen Studiengenossen Erich erkannte. Jetzt wurde es mir auch klar, weshalb der Unglückliche gestern bei meinem Anblick nach einer Erinnerung suchte, und weshalb mir war, als hätte ich denselben schon einmal gesehen.

Wir wissen, daß Erich eine blinde Mutter und eine kranke Schwester zu ernähren hatte. Als er seine Studien beendet hatte, war natürlich nicht gleich die Praxis da, und Erich mußte Schulden machen, die er zur verpflichteten Zeit nicht bezahlen konnte. Es wurden Klagen gegen ihn eingeleitet, und da er selbst nichts befaß, sondern das Wenige, was die Familie ihr Eigentum nannte, der Mutter gehörte, der man die Verhältnisse verschwieg, so kam Erich ins Schuldengefängnis. Im Hause darboten Mutter und Schwester, die Praxis, erteilte er, wurde durch diesen Zwischenfall noch weiter hinausgeschoben. Erich war der Verzweiflung nahe.

Eines Tages wurde ihm jedoch die plötzliche Anzeige, daß er frei sei, und gleichzeitig ein Schein überreicht, von seinen Gläubigern unterschrieben, daß diese keine Forderungen mehr an ihn hätten, da sie die Schulden erhalten hätten.

Erich war im höchsten Grade erlöst über diesen Vorgang, noch mehr jedoch, als ihm am selben Tage von unbekannter Hand eine Summe Geldes überliefert wurde, seine ersten Ausgaben zu bestreiten.

(Schluß folgt.)

K o r r e s p o n d e n z.

Kamenka. (Gouv. Saratow.) Der Kolonist Nikolaus Volla ist während der diesjährigen Feiertage ein Held des Tagesgesprächs in Kamenka geworden. Als am 18. November v. J. bei verschiedenen Einwohnern plötzlich vier Hunde verschwanden, und sich im Dorfe das Gerücht verbreitete, als ob diese Hunde der Kolonist Volla einfange, um deren Häute zu eigenmüthigen Zwecken zu verbranchen, da veranstaltete der örtliche Dorfkäufte mehrere Haus-suchungen bei Volla, wobei vier schon gegerbte Hundshäute gefunden, weiter wurde durch einen Augenzeugen festgestellt, daß Volla die Leichen der Hunde im Wasser verborgen. Der Fluß „Kamenka“ hat ein gutes Trinkwasser, fließt von Osten nach Westen und durchschneidet das Dorf in seiner Mitte, so daß die Bevölkerung im Winter ihr Trinkwasser nur ausschließlich aus dem Flusse Kamenka bezieht; er ist $\frac{3}{4}$ Arschin breit und $\frac{1}{2}$ Arschin tief. Dem Dorfkäufte mußte es jetzt daran gelegen sein, den Fluß zu reinigen, und es ging auf die Suche: 40 Arbeiter aus den örtlichen Einwohnern erschienen am 29. Dezember 1901 mit Spaten, um den Fluß von seiner Schnee- und Eisdecke zu befreien, und fanden zwei Hundeleichen, die anderen zwei sind bis jetzt noch nicht aufgefunden. Die aufgefundenen Hunde lagen auf einer Stelle, bildeten einen Damm, über welchen das Wasser sich niederwälzen mußte. Lieber Leser! wenn Du ein sicheres Brechmittel brauchst, gehe nach Kamenka, dort kann es Dir dargereicht werden. 40 Tage lagen die Hunde im Wasser und dienen als Filterum des Wassers für die Bevölkerung; der Verderber des Wassers selber trank nicht davon, weil, wie er sich den Leuten gegenüber ausdrückte, er kein Kamenkawasser trinke. Laut Art. 111 des Gesetzes über die von den Friedensrichtern zu verhängenden Strafen kann der Schuldige für Verunreinigung des Trinkwassers zu einer Arreistrafе bis zu einem Monat verurteilt werden; da aber auf Grund des Art. 17 der zeitweiligen Regeln solche Vorgehen gegenwärtig der Gerichtsbarkeit des Gebietsgerichtes unterliegen, so hat der Schuldige eine Strafe von nur 15 Tagen zu erwarten. Wir wollen annehmen, dieses Strafmaß sei hinreichend schwer genug, wenn wir es nicht mit einem Verbrecher zu thun hätten, der für seinen schlechten Lebenswandel schon dreimal richterlich bestraft worden, und dessen Nachsicht in letzter Zeit die Bevölkerung dennoch in beständiger Aufregung erhalten hat. So hat er in der Nacht auf den 3. Februar 1901 einem Einwohner 17 Obst-

bäume in dessen Obstgarten zerstört; bei einem zweiten ging die Drohung, dessen Gemüsegarten der Verheerung zu unterwerfen, buchstäblich in Erfüllung, und einem dritten und vierten sprach er die Drohung aus, daß er, Vollaft, ihnen ein Leid zufüge, das die betreffenden nach langen Jahren nicht vergessen und bei dessen Anblick sie vor Entsetzen ausschreien werden. Einwohner von Kamenka! Was sagt Ihr zu solchem Verbrecher? Wenn die Besserungsanstalten nach den bestehenden Gesetzen nicht ausreichen, um einen Verbrecher gehörig zu bestrafen, warum ergreift Ihr nicht diejenigen Mittel, die der unvergeßliche Große Monarch, unser vereinigter Kaiser Alexander der II., durch die Bauernverordnung vom 19. Februar 1861 Euch in die Hand gegeben; gemäß diesem Gesetze, Punkt 2 Art. 51, kann die Gemeinde schädliche Glieder aus ihrer Mitte entfernen und dieselben zur weiteren Disposition der Regierung übergeben. Ist es nicht eine Schande für das ganze Dorf, wo Natichalnik, Doktor und Kreisamtsmitglieder ihre Residenz haben, wenn Ihr euch so gleichgültig verhaltet!

P r e s s k i m m e n.

Über die Aufgabe und den Wert der Presse finden sich goldene Worte in der amerikanischen Zeitung „Herold des Glaubens.“ Der hochw. P. Enzberger schreibt dort sehr zutreffend und wahr:

„Die Zeiten, da eine patriarchalische oder despotische Regierung das Denken für die Volksmassen besorgte, sind unwiderruflich dahin. Jedoch verhilft die Presse den breiten Volksschichten zur Verwertung ihrer Denkvermögen. Ist's nicht die katholische, so ist's die gegenröschliche. Auf die Dauer kann die Vernachlässigung der katholischen Presse nicht ungestraft bleiben. Über kurz oder lang mag es da oder dort auch uns Katholiken an den Krügen gehen, und wenn unsere Leute durch die falsche Presse nicht geküßt, sondern durch die ungläubige verführt oder doch gleichgültig gemacht sind, ist die Aussicht auf energischen Widerstand schwach. Dann mag mancher Hirt seine Schäflein zusammenrufen zur katholischen Abwehr, aber die am Troge der gottlosen Presse gefütterten Schäflein werden seine Stimme kaum hören wollen.“

Russisch-japanisches Bündnis. In letzter Zeit wurde viel von Bündnissen geredet. Bald schlug man ein Bündnis Rußlands mit Deutschland, bald mit England vor. Die Zeitung „Nowostit“ reden einem russisch-japanischen Bündnis das Wort und sind der Ansicht, daß der beste Weg, ein solches einzuleiten, der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Rußland und Japan wäre.

„Gegenwärtig ist der russisch-japanische Handel völlig unbedeutend, indessen er hat alle Aussichten auf Entwicklung, umso mehr, als Japan nach Sibirien Manufakturwaren im Austausch mit unserem Rohmaterial senden kann. Unsere Konjunktur in Japan haben wiederholt in ihren offiziellen Berichten aufgezeigt, welche russischen Waren auf einen sichern Absatz in Japan rechnen können. Mit Beendigung der Sibirischen Eisenbahn und der Zweiglinie nach der Manschurie wird zwischen den japanischen Ozean und den Endstationen der Bahn ein belebter Dampferverkehr anheben. Zu diesem Zweck haben sich bereits einige Dampfschiffahrtsgesellschaften gebildet. Aber auf die kommerzielle Annäherung muß unbedingt auch die politische folgen. Wenn die „Times“ (des Teimes) darauf hinweisen, daß Rußland, welches weder Korea noch die Manschurie an Japan abgeben will, sich noch nicht entschlossen hat, wie Japan zu belohnen ist, so gründen sich solche Worte auf ein offenes Mißverständnis. Rußland wird immer etwas finden, seinen künftigen Verbindeten für reelle Dienste zu entschädigen. Aber einstweilen existiert ein Bündnis noch nicht, und wir haben von Seiten Japans noch nichts empfangen außer der lebenswürdigen Bereitschaft zur Annäherung. Angesichts der Position, die England und Deutschland in China eingenommen haben, ist ein Bündnis Rußlands und Japans nicht nur unwünschenswert, sondern unvermeidlich und unumgänglich. Nur dieses Bündnis kann das politische Gleichgewicht im fernem asiatischen Osten sichern, sowie das franko-russische Bündnis in Europa das europäische politische Gleichgewicht gesichert hat. England ist nicht im Stande, dieses völlig natürliche Resultat der Ereignisse der letzten Jahre zu verhindern.“

A u s W e l t u n d K i r c h e.

a) I n l a n d.

Saratow. Am 27. Januar findet im Saale des Kommerzklosters zum Besten des hiesigen katholischen Wohlthätigkeitsvereines unter Leitung des Direktors der Musikschule Herrn Eger und unter Mitwirkung der besten künstlerischen Kräfte der Oper ein Konzert mit darauffolgendem Tanz statt. Bekanntlich sind die Mittel dieses in höchsten Grade sympathischen und auch notwendigen Vereines gänzlich erschöpft, Bitten um Unterstützung aber hielten sich infolge der diesjährigen Missernte immer mehr an. Sollte von außen keine Hilfe kommen, so ist der Verein nicht im Stande, die armen Glaubensgenossen auch nur einigermäßen zu

befriedigen, sogar die Unterhaltung des Armenhauses kann in Frage kommen. Ein recht zahlreiches Besuchen dieses Konzertes, das einen künstlerischen Genuß verspricht, ist daher sehr erforderlich. Besonders erwünscht sind die Deutschen, die leider gewöhnlich durch ihre Abwesenheit und Gleichgültigkeit der Wohlthätigkeitsanstalt gegenüber glänzen. Und doch erhalten meistens Deutsche Unterstützung.

Moskau. Die örtlichen Fuhrleute feierten am 20. Dezember den Ehrentag ihres Kollegen Jefim Bastrjukow, der 60 Jahre lang unentwegt das Fuhrgewerbe betrieben hat. Im Jahre 1841 bestieg er als vierzehnjähriger Knabe zum erstenmal den Kutschbock, den er seitdem immer nur zur Nachtrast verlassen hat. Sein hohes Alter führt der Jubilar darauf zurück, daß er nie in seinem Leben einen Tropfen Branntwein zu sich genommen habe.

Orel. Der „Orl. Westnik“ berichtet, daß gegenwärtig in Orel und im Orelschen Gouvernement eine Hundeseuche herrscht, von welcher vorzugsweise Hunde elterer Rassen, namentlich wertvolle Jagdhunde im Alter bis zu zwei Jahren, befallen werden und meist daran zu Grunde gehen. Die örtlichen Veterinäre sind ununterbrochen in Thätigkeit; das Sterblichkeitsprozent ist sehr groß — von hundert erkrankten Hunden gehen 75 zu Grunde.

Bogoroditzk. In einer eigenartigen Lage befindet sich, dem „Orlowski Westnik“ zufolge, das Städtchen Bogoroditzk. Die Bewohner haben nicht die Möglichkeit, ein Reinigungsbad zu nehmen, da am Orte keine öffentliche Badstube existiert. Auf eine diesbezügliche Frage lautet die Antwort: „Das macht die Gewohnheit; wir einfachen Sterblichen haben uns daran gewöhnen müssen, uns ohne warme Bäder zu behelfen. Die Kaufleute und Beamten haben ihre Privatbadstübchen, wir jedoch heizen zu Hause den Ofen und kriechen in denselben hinein, wie es die Eskimos thun sollen. Dabei kommt es vor, daß man sich mitunter tüchtig verbrennt, doch ändern läßt sich dabei nichts.“ Die Mehrzahl der Einwohner blüht hoffnungsvoll in die Zukunft und schließt ihre Zeremonie über die „Badstubenfrage“ gewöhnlich mit den Worten: „Es wird auch die Zeit kommen, wo wir uns werden rein waschen können!“ Wann aber diese ersehnte Zeit anbrechen wird, ist — ungewiß.

Kajan. Folgender Fall hat sich, einem Specialtelegramm der „Nowoje Wrenja“ zufolge, in Kajan ereignet. Am 5. Januar morgens war die Monopolbude am Koschatschi-Bereulok nicht zu gewöhnlicher Zeit geöffnet, und Käufer, die sich vor dem Verkaufsorte eingefunden hatten, meldeten solches der Polizei. Diese fand die Thür erbrochen, die Verkäuferin in bewußtlosem Zustande, an Händen und Füßen gebunden; der Münd war ebenfalls fest verbunden. Als sie nach fünf Stunden das Bewußtsein wiedererlangt hatte, erzählte sie auf Befragen, daß mit Tagesanbruch zwei Männer und ein Frauenzimmer in die Bude eingedrungen seien; vor Schreck habe sie das Bewußtsein verloren. Die Kasse, welche 2,000 Rbl. enthalten sollte, war ausgeraubt worden. Bei sorgfältiger Durchführung der Lokalarbeiten fand die Polizei die Kronsgelder im Betrage von 2,000 Rbl. und außerdem die der Verkäuferin persönlich gebührenden 500 Rbl. unter dem Ofen. Dieser räthelhafte Vorfall bildet in Kajan das Tagesgespräch.

b) A u s l a n d.

Rom. In der letzten Generalversammlung des Kollegiums zur Verehrung der Märtyrer machte der Magister desselben, Mgr. de Waal, einen Vorschlag, der an gewisse, stellenweise in Deutschland bestehende Vorrichtungen anknüpft. Der Prälat erzählte, er habe auf seiner jüngsten Reise durch Mittelitalien die Entdeckung gemacht, wie verschmizte Kunsthändler mit Vorliebe von der großen Meerstraße abwärts liegende Kirchlein und Klöster aufsuchten, wo sie gegen große moderne Gemälde und gegen recht bunte, mit gewöhnlichen Borden besetzte Meßgewänder, anscheinend unansehnliche Choral- und Meßbücher, Kelche, Meßgewänder u. s. w. eintauschten — alles Sachen, die aus der alten Schule herkommen und großen, künstlerischen Wert besitzen. Mgr. de Waal schlug vor, dieser systematischen Ausplünderung einen Riegel vorzuschieben, indem durch Vermittelung der einzelnen Bischöfe ein Inventar über alle in den betreffenden Sprengeln sich befindenden Kunstgegenstände aufgenommen und für Instandhaltung der Sachen Sorge getragen werden soll. Dieser Vorschlag wurde von den italienischen Mitgliedern des Kollegiums mit Freuden begrüßt, und der Beschluß gefaßt,

durch den Kardinalprotektor den Heiligen Vater für die Angelegenheit zu gewinnen, damit er die ihm gutdünkenden Maßregeln zur Erhaltung kirchlicher Verätschaften und Werke des Altertums reffe.

Südafrika. Der Afrikaner William Louw ist auf Kitcheners Befehl am 23. (10.) November 1901 nachmittags 3 Uhr erschossen worden. Louw legte bis zum letzten Augenblick die Ruhe und Gottergebenheit eines Helden an den Tag. Seiner Schwester und seinem Schwager, die bis 5 Minuten vor 3 Uhr bei ihm weilten und ihn fragten, ob sie den Eltern von ihm noch etwas bestellen sollten, erwiderte er: „Ich habe dem Vater und der Mutter bereits geschrieben, aber wiederholt ihnen als Abschiedsgruß den Vers des Psalmes 118 Kapitel 6: „Der Herr ist mit mir, ich fürchte mich nicht . . . was soll mir ein Mensch anhaben!“ Die Schwester nahm gefaßt Abschied von ihrem Bruder mit den Worten: „Auf Wiedersehen, lieber Willi!“ Und er ging dann zum Tode mit der ruhigen Gelassenheit, als ob er eine kurzweilige Europareise antwäre.

An den Vater hatte Louw neben den obenstehenden Bibelvers noch geschrieben: „Der Herr härte Sie mit der starken Hand seiner Gerechtigkeit!“ An seine Mutter: „Gott hat mir versprochen, daß er Sie und den Vater trösten wird; was soll mich also noch an die Welt binden?!“

— Bisher schien es rätselhaft, woher die Buren in dem langwierigen Kriege ihre Munitionsvorräte ergänzen. Von englischer Seite ist vielfach behauptet worden, daß ein außerordentlich reger Schmuggel mit Kriegsfornitrebände die Buren mit dem Erforderlichen versiehe. Schärfer Beobachtung der südafrikanischen Küsten, sowie der nichtbritischen Häfen dort sollte Abhilfe bringen. Jetzt liegen Meldungen vor, wonach die Buren keineswegs allein von Zufuhren an Kriegsmaterial abhängig sind; sie sollen vielmehr noch über reiche Vorräte an Waffen und Munition verfügen. Dem „Standard“ wird aus Brüssel telegraphiert: Nach einem Bericht aus Südafrika befinde sich das Hauptmunitionensdepot der Buren im Nordosten Transvaals umseit Zoutpansberg und enthalte noch 60,000 Gewehre und große Vorräte an Munition und Proviant. Das Gelände dort sei fast unzugänglich. Eine Anzahl Burenfrauen bebaue die Felder. Der Burenwiderstand werde nicht aufhören, solange die Zoutpansberg-Position nicht von den Engländern besetzt sein wird.

A l l e r l e i.

— Auf einer Firmungsreise fragte der hochwürdigste Bischof von Trier, Dr. Korum, gelegentlich einen kleinen Knaben: „Kannst du auch schon beten?“ — „Ja gewiß!“ war die Antwort. Der hochwürdigste Herr forderte nun das Kind auf, einmal recht schön das „Vater unser“ zu beten. „Do, hätt emoi mei Mäh.“, sagte der Kleine, und der Bischof nahm die dargebotene Kappe. Darauf faltete das Kind die Händchen und betete recht andächtig sein „Vater unser.“

— Sch u l k u m o r. Lehrer: Wer hat die Ehe eingesezt?
Schüler: Gott!
Lehrer: Recht so! Und wo hat Gott die Ehe eingesezt?
Schüler: Im Paradies!
Lehrer: Mit welchen Worten?
Schüler: Ich will Feindschaft setzen zwischen Dir und dem Weibel!

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinsky.

Weihnachtsbaumschmuck

in größter u. schönster Auswahl aus Glas, Karton, Watte etc. in Kollektionen

von 1 Abl. 50 Kop. und ferner empfiehlt das Magazin von

Apothekerwaren und photographischem Zubehör

— von —
A. Kerner u. W. Bauer

Deutsche Straße, Haus Meschtschikow, neben der Uhrenhandlung von Jakowlew, in Saratow.

Bringe zur allgemeinen Kenntnis,

daß Herr Viktor Alexandrowitsch **Modjukow**, der bei der Versicherungsgesellschaft „**Sator**“ im Dienste als Reiseagent war, vom 1. Januar 1902 entlassen ist, weshalb die ihm am 21. Februar 1901 gegebene Vollmacht, verkündigt beim Saratower Notarius Herrn **Wsewolodski** nach dem Register N 371, als **ungültig** zu betrachten ist.

Kreisinspektor der Versicherungsgesellschaft „**Sator**“.

Alexander Alexandrowitsch Sylbster.

Specielles Magazin
mit
Farben, Lacken, Firnissen,
Proquerie-
und Schiffswaren
und
allem Zubehör für Wasser.

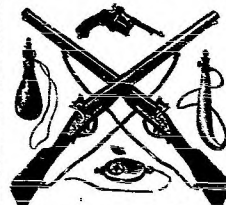
Bawel Petrowitsch
Aforom
Klein- u. Großhandel
Saratow.
Moskauer Str., unter dem
Bezirksgericht.
Telephon No 511.

Schreibutensilien-Niederlage
A. J. Fedin
u. **B. J. Pokromski**
Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplage u. der Deutschen Str. 32.
Telephon No 422.

Fensterglas der Fabrik
B. A. Paschkow
im Magazin **J. J. Kell**
Saratow, 2. Stadtkreuz, Moskauer Str., zwischen der Nikolst. u. Alexander.

Specieller Handel
mit böhmischen, halbweitem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Maler- u. Spiegelglas, Spiegel, vers. Fabrikten, Diamanten zum Glaschneiden, Oeconomiefäden aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampengläser u. Dochte.

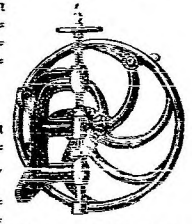
Klein- u. Großhandel.
Alles zu Fabrikpreisen.
Tel.-grammadresse: Saratow - Tell. Telephon No 459.



J. Ohnesorge
Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.
Reichhaltiges Lager
von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.
Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugkass, Gewindewerkzeuge, Wäpfräder, Schleif- u. Reifsteine

Sämtliche Gartengeräte
wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten Siebpannen, Spritzen u. f. w. Fleischhad- u. Wurstmaschinen, Separatoren zum Entzählen der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schaffscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesichere. Gießschänke u. Schatullen.



Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.
Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. f. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinofen Primus und Gräs.

Magazin-Niederlage
Iwan Dawydow
Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.
Speziell
Farben, Lacke, Firnisse,
alle möglichen Firnisse und alles Zubehör für Anstreicher.
Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.
Die Preise sind auf alle Waren außer Konkurrenz.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Stretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit sein reich assortiertes Lager in allmöglichen nächstehend verzeichneten Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Pluviale, Fahnen, Draghimmel (Baldachine), Ambrella, Pelum, Ambrakulum, Krankenkassa, Kirchenwäsche-Gepöcke, Weichwand etc. etc.

Monfranzosen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.) eifilicirt, innen und außen vergoldet, von Nbl. 50 an; Vasculum, Meschkännchen aus Glas u. Metall; Reliquiarien; Weihwasserkeffel; Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küster); Altarkreuze massiv versilbert u. vergoldet; Vortragskreuze, Crucifixe aus Holz u. Metall; Metallblumen für Altäre verziert und in natürlichen Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gothisch, romanisch, Renaissance), Procession- u. Provisorlaternen; Rauchfasser; Sanctus- u. Sakramentslocken, Metalllichte etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferstehung, Kreuzwegstationen etc. in

==== Kunstvoller Holzschneiderei, ====

(Haut-relief) polychromirt in natürlichen oder Eisenbeinfarben
Oelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc.

!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!

Die Abteilung der Mühlenbaugesellschaft
) von (

Anton Erlanger u. Co.

in Saratow.

Alex. uderstrasse, Haus Borell, gegenüber dem Theater.



Vollständige Niederlage und Verkauf der besten und neuesten Systeme von Walzen, Griespuhmajchinen, Kockelaustreifer (Kuckelmajchinen), Bürstenmajchinen, Stamber «Горizontаль», Rundsichter «Самоходъ» und andere Mühlenmajchinen weltberühmter Fabriken: A. Büchler, E. Pelmelka u. a.

Seidene und metallene Beutel-Siebe, Riemen, Spitzhammer und andere.

==== Große Auswahl ====

von echten französischen Mühlesteinen 1. Sorte von Fabriken ersten Ranges.

Adresse für Telegramme: Saratow—Erlanger.

Photographie der Töne.

Sieben eröffnet in Saratow Magazin der
Граммophon-Ко.

Deutsche Straße, Haus 2. min.

Складъ издѣлій К^о ГРАММОФОНЪ

Нѣмецкая ул., д. Самма.

Grammophone von 30 225 Nbl. Platten zu 1—50 u. 3 Nbl. der neuesten geräuschlosen Aufnahme.

Spricht, singt u. spielt in allen Sprachen.

==== Große Auswahl ====

von Platten in deutscher Sprache, Himatslieder, Chor, Orchester Deutsche u. russische Opern u. Operetten.

(Telegramm-Adresse: БОИКОВСКІЙ, САРАТОВЪ.)

Alle Platten werden gegen Anzahlung von 1 Nbl. umgetauscht.

====
* * * * *
Erste Dampf-Farbenfabrik
des Handelshauses
„A. S. Popow u. J. J. Kotschetkow“
in Saratow.

Farben, Lade, Firnisse, Pinjel und Drogueriewaren
bester Qualität und zu billigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine
—) goldene Medaille. (—)

Handel in Saratow: Верхній базаръ. Петро-Навловскій
корпусъ. Telephon № 242.

Preislisten auf Verlangen unentgeltlich.

====
* * * * *

In dem neu eröffneten Magazin
der Moskauer Fabrik u Handels-Gesellschaft
„R. Köhler & Co.“

Ecke der Alexander- und kleinen Kosjatschstrasse, Haus Dtschkin

ist das Detail- u. Grob-Geschäft in allen Apothekerwaren eröffnet.

Bekanntlich umfasst dieser Handel alle natürlichen und chemischen Arzneistoffe, die sogenannten Patent-Mittel, alle Mineral-Wasser und Salze, die Verbandstoffe, Desinfectionsmittel, medicinische u. Zimmerthermometer, alle Gummi- u. sonstigen Artikel zur Krankenpflege u. dergleichen.

Besonders hervorzuheben ist hier aber, daß, wie in den 1 Moskauer, 2 St. Petersburger, auf der Wijnner Messe, in Wladivostok, so auch in dem Saratower-Handelslocal, für den ausschließlichen Dienst der Damen bei ihrem Bedarf an diversen speciellen hygienischen und ähnlichen Artikeln, besonders getrennte Kämmlichkeiten mit weiblichem Personale (geprüfte Hebammen) vorhanden sind.

Bekannte Poesität und Sorgfalt
in der Ausführung jeder Art Aufträge.

Musikalienmagazin

N. Synonjatnikow

Deutsche Straße, gegenüber dem Hotel „Rossia.“

Erhalten eine große Auswahl

==== Grammophone, ====

sowie auch das ganze Verzeichnis geräuschloser
Musikstücke berühmter Artisten.